



apollo

Nachrichtenblatt der Naturkundlichen Station der Stadt Linz

Folge 29

Linz, Herbst 1972

Gedanken zum Welt-Tierschutztag am 1. Oktober

Ist es ratsam, Tiere in einer Stadtwohnung zu halten? Diese Frage läßt sich weder mit einem glatten Ja noch mit einem Nein beantworten. Gerade dieses Problem weist Gegensätze auf, die hart aufeinanderprallen. Stadtverwaltungen, Hausbesitzer, Mieter sowie Untermieter müssen sich mit dieser oft ausweglosen Angelegenheit auseinandersetzen, was nur allzuoft auf Kosten des Tieres oder dessen Besitzer geschieht. So muß beispielsweise ein liebgewordenes Tier nach einer Übersiedlung zurückbleiben oder eingeschlafert werden.

Um die stark entgegengesetzten Meinungen über die Haltung von Zimmertieren, wie die dem Großstädter verbliebenen Haustiere bezeichnet werden, auf einen Nenner zu bringen, gehören gutes Einfühlungsvermögen in das Wesen des entsprechenden Tieres, die Kenntnis der Argumente, die Großstädter bewegen, Tiere in die Wohnung zu nehmen und ein tiefer Einblick in die Beziehungen zwischen Tier und Mensch.

Grundsätzlich sollte die Haltung von Tieren in Großstadtwohnungen mit gewissen Einschränkungen erlaubt sein, sofern diese den hygienischen und sanitären Erfordernissen entsprechen. Der Tierschutzgedanke muß stets oberstes Gebot sein. Schulunterricht, Abendkurse und einschlägige Vereine sollen sich darüber hinaus mit der Biologie und Verhaltensweise, Tierpsychologie, Pflege und Fütterung ihrer Schützlinge vorzugsweise beschäftigen. Das Thema Kleintierzucht oder Kleintierhaltung (Kaninchen, Hühner, Ziegen) zu

Nutzzwecken in Wohnungen, wie dies in Notzeiten vorkommt, soll hier außer acht gelassen werden.



Ein böswillig verletzter Hund klagt an

Bei naturverbundenen Menschen wird die Pflege von Heimtieren eine Selbstverständlichkeit sein. Aus dieser inneren Einstellung wird auch die richtige und liebevolle Behandlung des kleinen Hausgenossen resultieren. Bei exotischen Tieren (Affen, Krokodilen, Schlangen usw.) wird die Betreuung schwieriger sein, besonders was die Gestaltung des entsprechenden Lebensraumes betrifft. Es müssen in diesem Falle tierschützerisch strenge Maßstäbe gesetzt werden.

Wo nicht die Bindung zur Natur, sondern die Freude am wachsenden Besitz im Vordergrund steht und zum gehobenen Lebensstil noch ein attraktives Tier gehört, wird besonders gesündigt: So wie in das Biedermeierzimmer der Kanari oder Papagei gehörte, so braucht man heute, um elegant zu scheinen, den Zwergpudel, das Windspiel und auf das Kissen der Couch die siamesische Königstigerkatze oder den Pekinesen. Die Freude am Tier dauert oft nicht länger als die Freude am neuen Möbelstück; die bedauernswerten Vierbeiner bekommen einen neuen Besitzer oder landen im Tierheim.

Vereinsamte Großstädter versuchen ihr Los durch Haltung eines Zimmertieres zu erleichtern und auf diese Art mit Hilfe eines Hausgenossen ihre Einsamkeit zu überwinden, jedoch öfter zum Schaden dieses Gefährten. Sie vermenschlichen das Tier, füttern es zu gut, setzen es derselben Einsamkeit aus, gönnen ihm keinen Spiel- oder Geschlechtsgenossen – nur aus Angst, daß die vermeintliche Bindung verlorengeht.

Am übelsten ergeht es jenen Haustieren, die abnormalen Menschen ausgesetzt sind.

Für Kleinkinder sind lebende Spielobjekte nicht geeignet; der erzieherische Wert kommt beim Heranwachsenden, der in ihnen Gefährten in Freud und Leid findet, zum Ausdruck. Der pädagogische Erfolg stellt sich erst beim Jugendlichen ein. Er lernt die Bedürfnisse eines Tieres, wie Hunger und Durst, kennen, und daß sich das Wohlbefinden seines Schützlings aus der notwendigen Pflege ergibt. Er erkennt aus dem Verhalten und der Ausdrucksweise des ihm anvertrauten Tieres, daß es Liebe, Freude und Schmerz empfindet. Das Verantwortungsgefühl und Selbstbewußtsein der Jugendlichen beiderlei Geschlechts wird geweckt, gefördert und gestärkt. Eltern, Erzieher oder Lehrer, die dem Jugendlichen ein Lebewesen aus den genannten Gründen übergeben, tragen allerdings die größere Verantwortung. Ihre Aufgabe ist es, durch kluge Anleitung das richtige Verhältnis zum Tier zu schaffen. Andernfalls können Überheblichkeit, Tyrannei oder Tierquälerei bei falsch angewendeten Dressurversuchen die Folge sein. So mancher Bub hat außerdem schon mit der Zucht von kleinen Zimmertieren sein Taschengeld aufgebessert.

Enttäuschte suchen Trost und Hoffnung in der Anwesenheit eines treuen Hundes, eines lieben Kätzchens oder eines zarten Kanarienvogels. Auch die aus ländlicher Umgebung in die Stadt verpflanzten Menschen versuchen die uneingestandene Sehnsucht nach dem Landleben in Gemeinschaft mit Haustieren zu stillen.

Welche Tiere werden nun als Zimmertiere gehalten und wie sind diese auf Grund ihrer Biologie dazu geeignet? – Des Menschen anhänglichster Begleiter, der bewährteste Beschützer seiner Person, seiner Wohnstätten und seiner Herden, sein verlässlichster Jagdgehilfe und treuester Hausgenosse unter allen domestizierten Tieren ist seit undenklichen Zeiten der Hund. Seine Beziehungen zum Menschen reichen weit zurück in die prähistorische Zeit. Es ist berechtigt, den Hund an die Spitze unserer Betrachtungen zu stellen und kleine Rassen als die geeignetsten Haustiere in der Großstadt zu bezeichnen.

Stammesgeschichtlich läßt sich unser Haushund vom Wolf (*Canis lupus*), Goldschakal (*Thos aureus*) und Wildhund ableiten. Er ist wie diese ein

Herdentier, ein Läufer und Jäger, der wegen dieser Eigenschaften unbedingt freien Auslauf benötigt. In der Wohnung ohne Auslauf werden sich daher nur kleinere, eigens dafür gezüchtete Hunderassen eignen. Jedoch auch darin müssen sie sich frei bewegen können, häufig auf die Straße geführt oder mit ihnen ausgiebige Spaziergänge ohne Leine gemacht werden. Vom Hund menschliche Manieren zu verlangen, ihn zu zwingen, stundenlang in verrauchten Lokalen still sitzend zu warten, ihn als Prellbock für schlechte Launen zu benützen oder allein in der menschenleeren



Wohnung zu halten, weil der Betreuer tagsüber seinem Erwerb nachgeht, ist eine Tierquälerei, selbst wenn sich der einsame Hund, der keinen anderen Partner kennt (das gleiche gilt für jedes andere Zimmertier), am Abend noch so freut, wenn das ihm bekannte menschliche Wesen heimkommt. Tagsüber ist jedes eingesperrte Tier ein bedauernswertes Geschöpf, weil es als Herdentier die Gesellschaft der Artgenossen besonders entbehrt. Noch schlimmer ist es, wenn an Freiheit gewöhnte ältere Hof- und Jagdhunde in die Großstadt unter den vorhin genannten Bedingungen verpflanzt werden. Jedem Tier muß täglich entsprechendes Zeit gewidmet werden. Bei Erkrankung ist eine tierärztliche Betreuung vonnöten. Der Hundebesitzer hat sich schon wenige Tage nach der Geburt der Welpen um seine Schützlinge zu kümmern. Die ersten 10 bis 14 Tage, bevor das Jungtier die Augen öffnet,

übernimmt dies die Hündin selbst. Sie soll dabei möglichst wenig gestört werden. Nach dieser Zeit wird erstmals der Tierarzt zu Rate gezogen werden müssen. Dessen erste Beachtung gilt der Wolfs- oder Afterklaue am Hinterfuß des Welpen, die bei zu starker Entwicklung operativ entfernt wird. In weiterer Folge werden, wenn es das Erscheinungsbild der Rasse erfordert, Schwanz und Ohren kupiert, wieder ein tierärztlicher Eingriff, der nicht nur eine Modetorheit bedeutet, sondern eine prophylaktische Maßnahme gegen Geschwürbildungen, Verletzungen und Brüche bei Hunden mit kurzbehaarter Rute – die langbehaarte Rute ist solchen Gefahren weniger ausgesetzt – sowie gegen Verschmutzung des Gehörganges und einer nachfolgenden Entzündung. Hunde mit Hängeohren, die keine Naturform, sondern eine Zuchtvariation darstellen, sind besonders gefährdet. Wildformen haben ausschließlich aufrechtstehende Trichterohren. Zur weiteren Gesunderhaltung des Hundes sind eine Wurmkur, Staupeimpfung, Beobachtung des Zahnwechsels, Pflege des Felles und richtige, naturgerechte Fütterung erforderlich.

Seltener wird die Hauskatze in Stadtwohnungen gehalten. Sie ist das selbständigste und eigenwilligste Haustier. Es wurden daher, im Gegensatz zum Hund, erst wenige Zuchtrassen erzielt. Während der Brunftzeit ist sie ihr eigener Herr und läßt sich keinen Deckkater aufzwingen. Die wenigen guten Rassen entstanden durch geographische Isolierung. Die Katze ist von Natur aus ein Einzelgänger und daher erst viel später domestiziert worden. Ihr ursprünglicher Charakter ist noch nicht sosehr verändert. Von den ersten gezähmten Katzen wird schon um etwa 3500 v. Chr. aus Ägypten berichtet. Funde in Jericho deuten allerdings darauf hin, daß deren Domestikation schon im 7. Jahrtausend v. Chr. begonnen hatte. Es war die Ägyptische Falbkatze (*Felis silvestris lybica*), eine nordafrikanische Wüsten-Steppenkatze. Sie bildete nach wiederholten Kreuzungen mit der europäischen Festland-Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*) die Urform unserer europäischen Kurzhaarkatzen, während für die asiatischen Langhaarkatzen auch die kaukasische Waldkatze (*Felis silvestris caucasica*) als Ahnform in Betracht kommt.

Die schon erwähnte Selbständigkeit während der 8 bis 10 Tage dauernden Brunft oder Rolligkeit, das nächtliche Katerkonzert, die Geruchsbelästigung durch das die Kätzinnen anziehende Sekret, mit dem der Kater seine Wege markiert, machen während dieser Zeit die Katzenhaltung höchst unangenehm. Durch eine Kastration lassen sich diese unerfreulichen Begleitumstände wohl mindern, nicht aber ganz ausschalten. Vom biologischen Standpunkt aus gesehen, bedeutet dies allerdings einen gewaltigen Eingriff in den natürlichen Charakter des Tieres.

Das Schlafzimmer des Tierhalters jedoch soll wegen Gefahr der Krankheitsübertragung für alle Vierbeiner tabu sein!

Heute werden auch andere Zimmertiere gehalten, besonders solche, die in Käfigen gehegt und gepflegt werden, beispielsweise die von vielen

Kindern geliebten Meerschweinchen, Goldhamster, Tanzmäuse und Schildkröten. Jedes dieser Tiere hat eine eigene Biologie, mit der sich jeder Mann vor der Anschaffung eingehend beschäftigen sollte, um diese Spielgefährten vor Schaden zu bewahren und richtig zu betreuen.

Keine besonderen Schwierigkeiten gibt es bei der Wartung von Stubenvögeln. Die Lebensbedingungen sind allen bewußt, die Bedürfnisse bekannt, und schlechte Pflege erkennt man sofort am ausbleibenden Gesang und am unansehnlich gewordenen Gefieder. Zuerst waren es die heimischen bunten Waldvögel (Kreuzschnäbel, Gimpel, Zeisige, Stieglitze usw.), die im Herbst gefangen und den Winter über im Käfig gefüttert wurden. Später wurde der Kanarienvogel eingeführt und hier weitergezüchtet. Er ist der erste „echte“ Stubenvogel, der die Freiheit nicht mehr entbehrt. Ihm folgten die klei-

nen Wellensittiche und größere Papageien sowie andere Exoten.

Eine ähnliche Entwicklung haben die Aquarientiere hinter sich: dem Goldfisch folgten leicht zu züchtende tropische Fische. Heute gibt es kaum noch eine Art, deren Zucht nicht im Aquarium durchgeführt werden könnte. In jüngster Zeit ist es beinahe schon üblich geworden, Wohn- und Geschäftsräume mit eingerichteten Terrarien zu beleben, die Tiere der verschiedensten Zonen beherbergen. Häufig werden diese von einem Fachmann betreut, weil Wartungsfehler sich sofort böse auswirken.

Die Frage, ob nun ein Zimmertier gehalten werden soll, ist in jedem einzelnen Fall speziell zu beurteilen. Die entscheidenden Faktoren sind: die Wohnverhältnisse, der dem Tier entsprechende Zeitaufwand und das Verständnis sowie das dauernde Interesse an dem zum Hausgenossen erwählten Lebewesen. Hans Grohs

Im Urlaub wird der Hund unbequem

Nach vorsichtigen Schätzungen werden jeden Sommer allein in Frankreich 160.000 Hunde brutal von ihren Familien getrennt, aus der bisherigen Umgebung entfernt und einem sicheren Tod überantwortet. Das Martyrium dieser Haustiere wird im allgemeinen von der Öffentlichkeit gelassen hingenommen, sei es aus Bequemlichkeit, Gedankenlosigkeit oder Gefühlsroheit.

Jacques Faizant, der geniale Pariser Karikaturist, hat nun vehement gefordert, alle jene Bürger mögen mit Gefängnis bestraft werden, die im Sommer ihre Hunde aussetzen, aus den Autos werfen, in Teiche, Flüsse und Seen schleudern oder die einst so geliebten Hausgenossen mit zertrümmerten Sehnen an Bäumen gebunden, Tag und Nacht leiden lassen. Oft muß die Feuerwehr eingreifen, um eine derart gequälte Kreatur im letzten Augenblick zu retten. Damit aber ist das Leben dieses Tieres nur für kurze Zeit gesichert, denn wenn es nicht innerhalb weniger Tage adoptiert wird, muß es getötet werden. In Paris geschieht dies an einem zentralen Ort, wo jede Woche Hunderte von Hunden ein gnädiges Ende finden.

Die Filmwochenschau „Pathé“ brachte eine Reportage über diese Vorgänge, die jedem Zuschauer eindringlich vor Augen führte, daß sich am Rande der großen französischen Ferienwände-

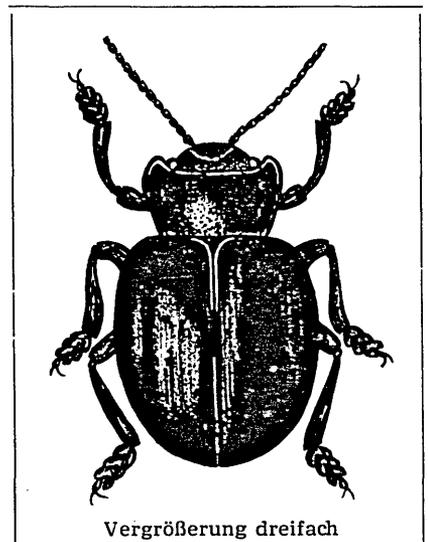
lung jeweils ein Drama ereignet, in dem der anhänglichste Gefährte des Menschen gewissenlos einem grausamen Schicksal überlassen wird. (Nach einem Artikel von Alexander Karell, „Oberösterreichische Nachrichten“ vom 23. August 1972.)

Es ist nicht nur empörend, es ist für einen normal empfindenden Menschen geradezu erschütternd, diesen klugen Kameraden, der mit grenzenlosem Vertrauen an seinem Herrn hängt, derart barbarisch behandelt zu wissen. Gerade diesen Tieren, die

dank ihrer Intelligenz dem Menschen die größten Dienste leisten (Lawinensuchhunde, Wach- und Spürhunde, verlässliche Begleiter im hohen Norden, unentbehrlich in Wissenschaft und Forschung), gebührt eine entsprechend gute Behandlung. Denn: wenn diese beispiellose Roheit, dieses Verbrechen an unseren treuesten Hausgenossen gedankenlos hingenommen werden sollte, wird mit zwingender Logik der nächste Schritt auf diesem Weg die Mitmenschen selbst betreffen.

Blutschwitzerkäfer in den Urfahrwänden

„Blutschwitzerkäfer“ nennt man Käfer, die auf Feindreize hin aus präformierten Öffnungen der Haut, den sogenannten Ostiolen, oder aus spontan gebildeten Hautrisen Blut austreten lassen. Den Vorgang selbst nennt man Exsudation oder Reflexbluten, auch Autohämorrhöe. Arten mehrerer Gattungen der Familie Chrysomelidae, zu deutsch Blattkäfer, sind solche Blutschwitzer; der auffälligste, weil größte, ist *Timarcha tenebricosa*. Die Art ist ein wärmeliebendes Insekt und kommt in unseren Breiten nur an den wärmsten Stellen, den sogenannten Wärmeinseln, vor, wie es zum



Vergrößerung dreifach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Grohs Hans

Artikel/Article: [Gedanken zum Welt-Tierschutztag am 1. Oktober 1-3](#)